

2020 gehört jungen Unternehmern

Ajsa Hadzibegovic

Einleitung

Anstatt die Ideen einzuführen, die in diesem Dokument präsentiert und erörtert werden, würde ich gern meine „Definition“ dessen geben, was ich unter Unternehmer verstehe. Ich finde die existierenden Formulierungen, Definitionen und Beschreibungen unzureichend. In der sich wandelnden Welt, in der wir leben, verändert sich das, was Unternehmer bedeutet, sogar noch schneller. Es gibt jedoch bestimmte Merkmale, die meines Erachtens Unternehmer beschreiben, daher möchte ich sie Ihnen mitteilen und Sie bitten, über diese Arten von Unternehmern nachzudenken, denen „2020 gehört“ und die unsere Gesellschaften anführen. Unternehmer sind:

- ▶ *Rastlose Suchende*: Für Innovationen muss man in der Lage sein, jeden Aspekt der „traditionellen Methoden“ in Frage zu stellen;
- ▶ *Selbstbewusste Optimisten*: Wenn man eine Idee in die Tat umsetzt, muss man auf alle Arten von Problemen gefasst sein und diesen mit einem festen Glauben an den Erfolg begegnen;
- ▶ *Kooperierende Konkurrenten*: Um eine Idee umzusetzen, muss man ihre Nachteile untersuchen und sie durch die Zusammenarbeit mit anderen verbessern, wobei man gleichzeitig leidenschaftlich die eigene Umsetzungsform verfolgen muss.

Ich habe solche Unternehmer getroffen, und ich glaube, wir brauchen mehr von ihnen, und nicht nur im Geschäfts- und Wirtschaftssektor, sondern auch in der Politik und in den sozialen Bereichen. So stelle ich mir 2020 vor und auf den folgenden Seiten können Sie mehr über die Möglichkeiten und Hürden im Hinblick auf diese Zukunft erfahren.

Verändern des Bildungsparadigmas

*„Unsere Schüler haben sich radikal verändert. Die Schüler von heute sind nicht mehr die Menschen, für deren Ausbildung unser Bildungssystem geschaffen wurde.“
(Prensky 2001)*

In letzter Zeit höre ich häufig, dass unsere Schulen in ihrem Bildungsauftrag versagen, und es nicht schaffen, verantwortungsvolle Bürger zu erziehen. Noch schlimmer – sie scheitern daran, erfolgreiche Unternehmer zu schaffen. In vielen Staaten werden Bildungsreformen in der einen oder anderen Form durchgeführt, um ihre Bildungssysteme zu verbessern und zu modernisieren. Allerdings variiert die Vorstellung von „Verbesserung“ und lässt viel Raum für das Vermeiden des Wesentlichen. Wir diskutieren die Leistung der Lehrer und wie gut sie vorbereitet sind, im Zeitalter von IT zu unterrichten. Wir erörtern Wege für die Verbesserung standardisierter Tests, damit wir leichter die Mängel in den Lehrplänen erkennen. Wir versuchen zu ergründen, wie man die Jugend heute für die Jobs von morgen ausbildet. Und ich komme nicht umhin, mich zu fragen: Ist das die Aufgabe des Bildungssystems?

Phillips (2009) wirft die Frage auf, ob „Bildung im Wesentlichen konservativ ist oder ob sie ein Mittel (oder DAS Mittel) für den sozialen Wandel sein kann“. Ich würde argumentieren, dass Bildung „das“ Mittel für sozialen Wandel sein kann. Allerdings muss sich die Vorstellung dessen, was Bildung ist, drastisch ändern und sich auf das konzentrieren, was das individuelle Lernen für die Entwicklung und das Erreichen des eigenen Potenzials erfordert. Die Bildung müsste sich ändern und neue Technologien und die sozialen Medien als eine der wichtigen Lernressourcen und Lern-Tools einschließen. Bildung, als Mittel des sozialen Wandels, oder vielmehr eine „ganzheitliche Bildung“, würde sich erheblich von dem unterscheiden, was wir heute kennen. Große Veränderungen würden einen größeren Raum für „Learning by doing“ (Lernen durch Handeln) im Rahmen von gemeinschaftlichem Handeln und „experimentelles Lernen“ durch die Zusammenarbeit in einem Lernprozess verlangen, der von den einzelnen Lernenden selbst bestimmt wird. Dies würde bedeuten, dass die Form der Bildung, die man momentan als außerschulische Bildung kennt, eine zentrale Rolle im allgemeinen Bildungssystem spielen würde. Denn der Wert der außerschulischen Bildung im Kontext der Jugendarbeit in den Übergangstaaten von heute und morgen liegt in ihrer multiplen Funktion: Entwicklung von Selbstvertrauen, kritischem Denken und Kommunikationskompetenzen, Ermöglichen einer emotionalen Kompetenzentwicklung, Sicherstellen der Übernahme von Verantwortung für sich und andere, Steigerung der beruflichen Vermittelbarkeit, Entwicklung einer selbständigen Persönlichkeit, Förderung der europäischen Bürgerschaft, Förderung einer reflektierenden Kultur, Einsatz für den interkulturellen Dialog, Ermöglichen der sozialen Integration, Steigerung der Beteiligung... hat diese Liste überhaupt ein Ende? Die Zukunft wird im Bildungsbereich die Trennlinien zwischen formal und informell verwischen, und wir werden über eine „ganzheitliche Bildung“ sprechen, die in vielfältigen, aber gleichwertigen Rahmen stattfinden wird. Die Bezeichnung „ganzheitliche Bildung“ reflektiert schließlich die zugrunde liegenden Werte und Grundsätze der lernerorientierten Bildung, die den Geist (Wissen), die Hände (Fertigkeiten), die Herzen (Werte) und Seelen (die Essenz dessen, wer eine einzelne Person ist) anspricht.

Sir Ken Robinson (2008) sieht die Herausforderung darin, „nicht die Bildung zu reformieren, sondern sie in etwas Anderes umzuwandeln“. Er argumentiert, es seien andere Voraussetzungen zu berücksichtigen. Anstatt zu ergründen, was ein Staat braucht, schlägt er vor, dass wir uns betrachten, was Menschen motiviert, was sie an Lernen und Entwicklung spannend finden, was sie antreibt, welche Talente sie

haben und wofür sie Leidenschaft empfinden. Dies ist eine große Herausforderung, der wir uns stellen, wenn wir einen Ausblick auf 2020 wagen. Kann man die Prämissen für das neue Bildungssystem darauf basieren, jedes einzelne Talent in jedem Kind und in jedem jungen Menschen im Verlauf seines Lebens zu entdecken und zu fördern? Können wir ein Bildungssystem ohne eingetragene Wirtschaftsgrundsätze schaffen, das in Folge nicht notwendigerweise dem Fach Naturwissenschaften Vorrang vor Kunst einräumt? Können wir uns ein Jahr 2020 oder später vorstellen, in dem ein Abschluss implizieren würde, dass man eine anspruchsvolle Reise der Selbstentdeckung durchlaufen hat, bei der man gelernt hat, wie man lernt, und bei der man sich als Person entwickelt hat? Ich kann das. Damit dies aber geschehen kann, müssen wir die Bildung völlig neu entdecken und dabei diese neuen Umstände berücksichtigen. Die Entscheidungsträger in den führenden Bildungsinstitutionen müssen den Zweck und die Philosophie von Bildung neu definieren. Die Lehrer müssen die Interdependenz von Unterrichten und Lernen neu entdecken, stetig ihr eigenes Lernen fortführen, um in der Lage zu sein, den Lernenden relevante Lerntipps und Unterstützung zu geben. Die Eltern müssen beharrlich ein Bildungssystem fordern und sich aktiv in dieses einbringen, das stärker auf die einzelnen Lernenden eingeht. Die Jugendarbeiter müssen die Anerkennung des Lernens intensivieren, das im Rahmen von Jugendaktivitäten sowie in verschiedenen nicht-formalen Bildungsrahmen stattfindet.

Robinson ist der Überzeugung, dass wir mit der heutigen Bildungsform systematisch (wenn auch nicht vorsätzlich) die Vorstellungskraft in unseren Kindern und in uns zerstören. Er sagt: „Wir tun dies routinemäßig, ohne darüber nachzudenken, und das ist das Schlimmste, weil wir bestimmte Ideen über Bildung, über Kinder, was Bildung ist, über soziale Bedürfnisse und gesellschaftliche Nützlichkeit, über wirtschaftliche Zwecke als gegeben betrachten. Wir betrachten diese Ideen als vorgegeben und sie erweisen sich als unwahr“ (Robinson 2008). Darüber hinaus behauptet Robinson, dass unsere Bildungssysteme sich nicht wesentlich verbessern, weil die Entscheidungsträger nicht verstehen, dass das Hauptproblem nicht lautet, wie man das System effizienter verwalten kann, sondern vielmehr, wie man die Qualität des Lernens verbessert. Es ist, so Robinson, besonders wichtig, die Erfahrung der einzelnen Lernenden zu verbessern und jede Schule einzeln und nicht alle Schulen als eine Masse zu behandeln. Er nennt diesen Ansatz „einen Wechsel von der industriellen Metapher von Bildung zu einer landwirtschaftlichen Metapher“ und erklärt: „Was geschieht, wenn man zu den Menschen durchdringt, etwas von ihnen fordert, ihnen die Gelegenheit gibt, das zu zeigen, was sie können, und ihre Talente einbindet? Dann erhält man eine Umgestaltung, das ist das Paradigma“ (Robinson 2008). Damit der „landwirtschaftliche“ Ansatz tatsächlich funktioniert, erfordert er gemeinsame Bemühungen aller Akteure, die im Bildungsbereich und bei der Erziehung junger Menschen tätig sind. Die Rolle der Eltern ist ausschlaggebend und ihr Verstehen und ihre Umsetzung dieses Ansatzes würden ihm großen Einfluss verleihen. Schließlich müssen auch die Jugendarbeiter, also jene, die bereits die Farmer in dieser Landwirtschafts-Metapher sind, eine wichtige Rolle spielen, in dem sie die Belege vorlegen, dass es funktioniert. Der erfolgreiche Prozess der Anerkennung von Kompetenzen, die im Rahmen der außerschulischen Bildung erlangt werden, würde eine solche Bestätigung sein.

Lassen Sie uns nun die technische Entwicklung in diese Gleichung einbringen und die Rolle, die sie bei der Bildung spielt und spielen könnte. Professorin Helen Haste spricht über fünf Kompetenzen, die den Lernenden vermittelt werden müssen, um ihnen die Anpassung an eine Welt der Veränderungen zu erleichtern:

- ▶ Umgang mit Mehrdeutigkeiten: Hierbei geht es darum, den jungen Lernenden das Multitasking zu vermitteln und sie darauf vorzubereiten, nicht angstvoll auf mehrdeutige Situationen zu reagieren. Damit ist es die Aufgabe der Erzieher und des Bildungssystems, die „eine lineare Lösung“ als vorherrschende Denk- und Verhaltensweise aufzugeben.

Ich verstehe diese „Kompetenz“ dahingehend, dass sie auch in erheblichem Umfang das vielfältige Denken fördert, über das Robinson spricht.

- ▶ Eigeninitiative und Verantwortung: Hierbei geht es darum, ein „aktiv Handelnder“ zu sein, der mit der Welt interagiert und in der Lage ist, im Vertrauen auf seine Fähigkeiten seiner Umwelt zu begegnen. Es geht auch darum, Verantwortung für das zu übernehmen, was in Folge einer solchen Interaktion oder des Fehlens derselben geschieht.

Daher würde ich es als die Aufgabe der Erzieher betrachten, solche Lernsituationen zu schaffen und derjenige zu sein, der jungen Lernenden Selbstvertrauen „einimpft“.

- ▶ Gemeinschaft finden und erhalten: Hierbei geht es um den Umgang mit den verschiedenen Gemeinschaften, in denen wir leben, einschließlich derjenigen im Internet. Es geht um Multitasking bei der Schaffung von Verbindungen und im interaktiven Umgang (einschließlich Einsatz von Technologien, um dies zu tun), aber auch um die Aufrechterhaltung dieser Verbindungen.

Ich glaube, die größte Herausforderung für die Erzieher würde es sein, eine Balance zwischen dem Schaffen und Erhalten von Verbindungen zu vermitteln. Beeinflusst von einer größeren Präsenz neuer Technologien in unserem Leben wird Letzteres ziemlich vernachlässigt.

- ▶ Umgang mit Emotionen: Hierbei geht es um die Abkehr von der Idee, dass Vernunft und Gefühl voneinander getrennt sind, und den jungen Menschen zu vermitteln, wie man beides miteinander verbindet, ohne eines überhand nehmen zu lassen.

Ich verstehe diese „Kompetenz“ als Streben nach Selbstentwicklung, die fest in der „ganzheitlichen Bildung“ verwurzelt sein sollte.

- ▶ Umgang mit technologischem Wandel: Hierbei geht es um den Umgang mit den Folgen technologischer Entwicklungen.

Dies bedeutet meines Erachtens eine hohe Anpassungsfähigkeit an und das Verstehen von Veränderungen, die durch Technologien in allen unseren Lebensbereichen herbeigeführt werden.

Der soziale Wandel verläuft eindeutig nicht linear, und wir wissen immer noch nicht, wohin uns die Veränderungen, die wir heute erleben, in Zukunft führen werden. Junge Menschen, so Professorin Haste, werden jedoch Handelnde bei ihrer eigenen Enkulturation und bei ihrem eigenen Lernen. Aus diesem Grund muss man sich die Bildung aus der Position anschauen, in der sich die jungen Menschen in Bezug zur Welt und in Bezug auf das, was sie bereits tun, befinden. Sie sagt: „Wir sollten uns Bildung als von unten nach oben, gemeinschaftlich und interaktiv

vorstellen.“¹ Aus diesem Grund muss die ganzheitliche Bildung sich an der Perspektive der jungen Menschen und gleichzeitig der Perspektive der Nutzer der neuen Technologien ausrichten, und die muss kooperativ, anstatt konkurrierend, gemeinschaftlich, anstatt isoliert sein und mit der Technologie fein abgestimmt werden.

Lassen Sie uns die Zweifel beiseite schieben und lassen Sie uns diesen Paradigmenwechsel vorstellen. Selbst wenn Sie aus dem Balkan kommen, fällt es nicht extrem schwer, sich eine plausible Zukunft voller entschlossener Personen vorzustellen, die mit sich im Reinen sind und Mitgefühl für andere haben. Die Zukunft, die die Science Fiction-Fernsehserie „*Raumschiff Enterprise*“ als denkbare Option vorstellte, als eine Zeit, in der die Werte nicht durch den Wirtschaftsrahmen vorgegeben sind. Dies scheint doch etwas abwegig zu sein. Der erste Schritt jedoch, den wir für 2020 erwarten können, ist greifbar. Ein richtungsweisender Leitfaden ist die „Study on the impact of non-formal education in youth organisations on young people’s employability“ (Studie über die Auswirkungen der außerschulischen Bildung in Jugendorganisationen auf die Beschäftigungsfähigkeit junger Menschen), die anerkennt und empfiehlt, dass „Bildung über die rein instrumentellen Erwägungen hinausgehen muss, Menschen mit den Fähigkeiten auszustatten, die sie für eine aktive Beteiligung an der Gesellschaft und die persönliche Entwicklung benötigen“ (Bath University/GHK Consulting 2012). Selbst heute bilden sich junge Menschen laufend fort und sind innovativ, indem sie eigenständig relevante Informationen, Kenntnisse, Fähigkeiten suchen, die sie benötigen. Sie setzen die neuen Technologien selbstbewusst dafür ein und arbeiten zusammen, um individuelle Ziele zu erreichen. Es scheint, dass der primäre Faktor, der sie behindert, die Tatsache ist, dass sie verpflichtet sind, signifikante Zeit darauf zu verwenden, in traditionellen Klassenzimmern zu sitzen und Vorträgen zu lauschen (?). Wenn dieser vorgegebene Weg flexibler und weniger strikt wäre, könnten wir uns dann eine „ganzheitliche Bildung“ für diese jungen Menschen vorstellen? Und die Ergebnisse wären sehr wahrscheinlich äußerst schwer vorherzusagen, insbesondere zu Beginn. Es muss bei den jungen Menschen, die heute eigenorientierte Lernprozesse durchlaufen, ein bisher einzigartiger Bewusstseinswandel erfolgen. Die Herausforderungen im Hinblick auf die Beibehaltung des Fokus und die volle Übernahme der Verantwortung für alle möglichen Misserfolge scheinen überwältigend. Aus diesem Grund würde meines Erachtens dieser Ansatz am besten funktionieren, wenn er sehr früh in der Entwicklung einer Person eingeführt würde. Erneut sind die Eltern ausschlaggebend für einen solchen Wandel.

Junge Menschen im heutigen Europa

„Unsere Gesellschaften sind weit davon entfernt, positive soziale Bedingungen und Arbeitsbedingungen zu schaffen, in denen sie dies tun können [i. e. eine ‚lebensumspannende‘ Lebensqualität anstreben] – [daher] verlassen sich die jungen Menschen entweder auf ihre Familien oder auf ihren eigenen Einfallsreichtum und ihre eigenen Ressourcen.“

(Chisholm und Kovatcheva 2002)

1. Vgl. http://www.politichegiovani.li.regione.lombardia.it/cs/Satellite?cid=1213462586442&p=1213462586442&pagename=DG_Giovan%2FMILLayout&cid=1213462586442&p=1213462586442&pagename=DG_GSTWrapper, aufgerufen am 13. Februar 2013, in italienischer Sprache.

Es bestehen gute Chancen, dass sich das wertvollste Lernen aus dem Umgang mit Krisen ergibt. Anstatt also über die täglichen Nachrichten von Europa in der Krise zu verzweifeln und wie Europa nie gekannte Arbeitslosenzahlen erlebt, denke ich lieber darüber nach, was wir aus dieser Situation lernen können. Wie sind wir hierher geraten und wie können wir es ändern? Aus diesem Grund betrachte ich die Situation junger Menschen im heutigen Europa, wie sie in verschiedenen Strategien, Übereinkünften und Aktionen der EU beschrieben wird. Sich auf junge Menschen zu konzentrieren, scheint laut den Verfassern der „Europa 2020“-Strategie der richtige Weg zu sein.

Die Strategie legt als Zielvorgabe fest, die Zahl der Schulabbrecher zu reduzieren und Abschlüsse im Tertiärbereich zu erhöhen. Wie sehr ich auch dieser Vorgabe in Bezug auf die Schulabbrecher zustimme, glaube ich jedoch, dass wir es mit den Abschlüssen im Tertiärbereich bereits übertrieben haben. Das Einschreiben für einen Master oder einen Doktor wird zum Ersatz für eine Anstellung und entspringt dem Fehlen einer Möglichkeit, ein selbständiges Leben zu beginnen. Insbesondere auf dem Balkan scheint die Untergrenze für Bildung auf einen Master angehoben worden zu sein. Leider hat diese Entwicklung zur Folge, die Erwartungen dieser jungen Abschlussinhaber zu erhöhen, dass sie hochrangige Positionen erreichen und bis an ihr Lebensende glücklich sein werden. Aus diesem Grund lautet die ausschlaggebende Frage für die ganzheitliche Bildung der Zukunft, wie man Menschen auf ihre persönliche Entwicklung fokussiert, bei gleichzeitiger Vermittlung, dass jeder Job wichtig ist, ungeachtet des Umfangs an Fachwissen oder theoretischem Wissen, diesen auszuüben. Die „neuen“ Jobs werden geschaffen, und die jungen Menschen können sie kreieren. Für Ende 2012 wurde für Serbien gemeldet, dass es Software im Wert von €200 Mio. exportiert. Das übersteigt zum ersten Mal den Export von Himbeeren (€140 Mio.), die bisher die führende Exportware Serbiens waren. Wenn man bedenkt, dass junge Menschen vorrangig die IT-Industrie ausmachen, besonders im Bereich Softwareentwicklung, wird deutlich, dass junge Menschen heute die Unternehmenswelle anführen.

Lassen Sie uns mehrere Initiativen betrachten, die der „Europa 2020“-Strategie entspringen, um zu verstehen, wie junge Menschen heute von den politischen Entscheidungsträgern gesehen werden. Die Vorzeige-Initiative „Jugend in Bewegung“ gibt uns den Hinweis, dass junge Menschen alle möglichen Grenzen überschreiten sollen, i. e. physische Grenzen mit Reisepässen und die schwierigeren (inter-)kulturellen Grenzen. Vielleicht auch, dass junge Menschen sich selbst an verschiedenen Fronten und in neuen Umgebungen fordern sollten. Die Programme „Jugend in Aktion“ und „Lebenslanges Lernen“ enthalten die Richtlinien für eine größere Lernmobilität, für eine verstärkte Beteiligung junger Menschen und für eine Förderung ihrer Vermittelbarkeit. Anfang 2014 wird es ein neues EU-Programm geben. Dies ist die ideale Chance, drastische Veränderungen vorzunehmen und den Weg für ein neues System festzulegen, das jungen Menschen ermöglicht, sich für eine „ganzheitliche Bildung“ zu entscheiden. Die „Youth Opportunities Initiative“ spricht ehrlich an, dass die Vermittelbarkeit und die Beschäftigung von jungen Menschen die Sorge der Entscheidungsträger sind. So gibt es viele Aussagen darüber, dass die Jugend Verantwortung und Führung übernehmen, dass man

sie bei der Umsetzung ihrer Ideen unterstützen und ihre Kapazitäten steigern muss – daher wären die verbleibenden Forschungsansätze die Verfügbarkeit und Zugänglichkeit dieser Tools. Des Weiteren die Möglichkeit junger Menschen, ihre Weiterbildung voranzutreiben und wie sich diese Programme zu den anderen europäischen, nationalen und lokalen Programmen verhalten – wie gut sind sie aufeinander abgestimmt? Die Erkenntnisse aus dieser Forschung könnten neue Perspektiven eröffnen, was und wie man dies tun sollte.

Es gab in gewissem Umfang Forschung für den EU-Jugendbericht (2010-2012), der am 10. September 2012 angenommen wurde. Der Bericht fordert, dass Jugendbeschäftigung, soziale Eingliederung, Gesundheit und Wohlergehen von jungen Menschen zu den obersten Prioritäten der Jugendpolitik der EU gehören müssen. Der Bericht unterstreicht, dass „die EU und die Mitgliedstaaten mehr für die Unterstützung junger Menschen tun müssen, die die Hauptlast der Wirtschaftskrise erleben“ (Europäische Kommission 2012). Lassen Sie uns betrachten, wie der Bericht junge Menschen darstellt² und was wir „mehr tun“ können.

Bildung und Beschäftigung

Der Anteil von Studenten steigt, während der junger Angestellter zurückgeht. Selbst mit dem Trend, die Krise zu vermeiden, indem man „wieder zur Schule geht“, gibt es immer noch das Problem, dass eine signifikante Anzahl von Jugendlichen einfach „draußen“ steht – sie sind weder in einem Beschäftigungsverhältnis, in der Schule/Uni noch in einer Ausbildung. Die Arbeitslosenrate bei jungen Menschen (15-24 Jahre) steigt, aber laut Bericht steigt auch die Rate der selbständigen jungen Menschen.

Bei näherer Betrachtung zeigen die Grafiken jedoch, dass die durchschnittliche Selbstständigkeit der EU-27 bemerkenswert niedrig ist, selbst für die aktivste Gruppe der 25-29-Jährigen (zwischen 8-9 %) und mit einer geringen Abnahme im Vergleich der Daten für die Jahre 2000 und 2010. Es ist schade, dass es keine weiteren Analysen dieses Trends gibt, die uns einen Ausblick auf 2020 gestatten würden. Da jedoch mehr als 40 % der jungen Menschen wünschen, ein eigenes Unternehmen zu gründen (siehe Abb. 1), glaube ich, dass es an der Zeit ist, die Entscheidungsträger zu drängen, ein förderndes Umfeld zu schaffen und den natürlichen Anstieg der Zahlen in diesem Bereich zu ermöglichen. Ich werde mich nicht mit der Frage befassen, warum so viele junge Menschen motiviert sind, ihr eigenes Unternehmen zu gründen: Ist es ihre Antwort auf die Krise – Verantwortung für ihre eigene Beschäftigung zu übernehmen? Oder ist es die Folge einer materialistischen und konsumistischen Welt, i. e. man muss mehr verdienen und den Status als Unternehmer, Boss bewahren?

2. Verfügbar unter <http://bollentispiriti.regione.puglia.it>, aufgerufen am 13. Februar 2013, in italienischer Sprache.

Abb. 1. EU-J: Jugendbarometer: Der Wunsch junger Menschen, ein eigenes Unternehmen zu gründen, EU-27 Durchschnitt, 2011



Quelle: 2011 Flash Eurobarometer 319b „Jugend in Bewegung“

Hinweis: Die Frage lautete: „Würden Sie gerne in der Zukunft ein eigenes Unternehmen gründen?“

Dessen ungeachtet kann die Einbindung in Freiwilligenprogramme, besondere Ausbildungsangebote und Praktika dazu beitragen, die Erfahrung von jungen Menschen zu erweitern und einen unproblematischeren Übergang von der Schule in die Beschäftigung ermöglichen. Darüber hinaus sollten europäische, nationale und lokale Strategien für Jugendliche Maßnahmen zur Förderung des Unternehmergeistes bei jungen Menschen und konkrete Maßnahmen zur Unterstützung ihrer Gründungsideen vorsehen. Außerdem könnten Lösungen in der jugendfreundlichen Anerkennung und Prüfung der Lernergebnisse liegen, die anderweitig erworben werden, was wiederum die jungen Menschen wieder in Bildung oder Beschäftigung einbinden würde. Dies würde jedoch auch einen stärkeren Glauben der jungen Menschen und des Jugendsektors an den Wert dieser Anerkennung und Prüfung erfordern und dementsprechend ihr koordiniertes Handeln in dieser Richtung. Im Bemühen um eine Anerkennung von Jugendkompetenzen könnte es sich lohnen, Kompetenzen, die durch Freiwilligentätigkeit erworben werden, mit jenen aus dem Arbeitsleben zu verbinden.

Ich glaube, wenn ich mir die globale Instabilität der Arbeitsmärkte und wie sie sich in Zukunft entwickeln werden betrachte, dass sich die Erfahrung von jungen Menschen mit Zeitverträgen und ungewöhnlichen Arbeitszeiten als Vorteil erweisen wird. Es bleibt jedoch die Herausforderung der Bildungssysteme, die Anpassungsfähigkeit junger Menschen an sich verändernde Umstände zu fördern.

Stellung in der Gesellschaft

Junge Menschen sind heute immer mobiler, nutzen die außerschulische Bildung und bringen sich stärker in das demokratische Leben ein. Das Wohlergehen junger Menschen ist jedoch einem starken Druck ausgesetzt, da sie am stärksten von Armut und sozialer Ausgrenzung bedroht sind.

Auch wenn neue Technologien Grenzen aufheben, trägt die Tatsache, dass auch die physische Mobilität steigt, zum Schnappschuss von 2020 bei, der im vorausgegangenen Abschnitt beschrieben wurde. Das wachsende Misstrauen im Hinblick

auf das politische Establishment zwingt die jungen Menschen dazu, alternative Wege für das Verfolgen von Plänen und politischen Themen zu gehen, die ihnen am Herzen liegen. Diese Energie und Bereitschaft der Jugend zur Mitwirkung sollte vom Bildungssystem gefördert werden, ebenso durch konkrete Maßnahmen, die im Rahmen der Jugendpolitik umgesetzt werden. Wie es die Schlussfolgerungen des Berichts bereits implizieren, erzielen strukturierte Angebote für Freiwilligentätigkeit, Einbeziehung in außerschulische Bildung und die Anerkennung erworbener Kompetenzen eine größere Partizipation von jungen Menschen.

Während jedoch, so Peter Lauritzen (2008), der Trend dahin geht, dass „Jugendarbeit sich immer stärker mit Arbeitslosigkeit, schulischem Scheitern, Marginalisierung und sozialer Ausgrenzung“ befasst, ist es grundlegend, die Reichweite zu erweitern. Im Bericht wird der Jugendarbeit eine wichtige Rolle „bei der Unterstützung junger Menschen in ihrer persönlichen Bildung und bei der Erfüllung und Festigung ihrer Identität unter Altersgenossen und innerhalb der Gesellschaft“ zugeschrieben, „da sie ermutigt werden, eine aktive Rolle in Bereichen zu übernehmen, die sie interessieren“. Wie können wir es zulassen, dass diese wichtige Unterstützung nur 9 % der Jugend offensteht? An der außerschulischen Bildung und der Jugendarbeit wird freiwillig teilgenommen. Aber wir stellen nicht den Einfluss in Frage. Warum stellen wir nicht in Frage, wie sehr sie anerkannt, gefördert und zugänglich gemacht wird? Wäre der Gedanke sehr blasphemisch, Jugendarbeit auch in den Schulen als Teil des (optionalen) Lehrplans zuzulassen? Der Jahreswachstumsbericht 2012 fordert Reformen für das Arbeitsrecht und für die Bildung und Ausbildung. Es könnte die Chance bestehen, die Bereiche Bildung und Jugendarbeit in Abgrenzung zum Hardliner „Wirtschaft“ neu zu definieren und besser zu positionieren.

Letztendlich ist es jedoch so, dass, mit all den Risiken, denen junge Menschen ausgesetzt sind, und mit all den Chancen, auf denen sie aufbauen und die sie nutzen wollen, die Zukunft zumindest unentschieden und wandelbar ist. Und genau hier liegt die Herausforderung für junge Menschen: nicht aufzugeben und nicht auf andere zu warten. Und auch herauszufinden, wo sich die Chancen verstecken: die Chancen zu finden, die vielleicht nicht so offensichtlich erscheinen, und weiterhin Chancen und Vorteile in diesen scheinbar unzuträglichen Umständen zu schaffen.

Wo steht bei all dem die Jugend aus Nicht-EU-Staaten? Die politische Führung der ehemaligen Staaten von Jugoslawien streben einen raschen EU-Beitritt an in der Hoffnung, als Mitglieder dieser Gemeinschaft weniger Probleme zu haben und einen höheren Lebensstandard zu erreichen (was sie ihren Wählern unermüdlich versprechen). Wenn die Jugend in der EU sich heute mit diesen Herausforderungen konfrontiert sieht und die Aussichten zumindest unsicher sind, worauf können junge Menschen auf dem Balkan hoffen? Zwanzig Jahre nach dem Zusammenbruch des Kommunismus oder des jugoslawischen Sozialismus befinden sich die jungen Menschen in einer weniger günstigen Situation und werden größtenteils immer noch von den neuen Eliten ignoriert. Die jungen Menschen auf dem Balkan haben jedoch erhebliche Erfahrungen mit dem Leben in Unsicherheit und Wege und Mittel in Übergangsphasen zu finden. Dies könnte ihnen zum Vorteil bei der Entdeckung gereichen, was es bedeutet und wie man in einem vereinten Europa lebt. Die jungen Menschen, die in den EU-Staaten leben, und jene, deren Länder noch nicht Mitglied der EU sind, kämpfen immer noch darum, ihren Platz in der europäischen Gesellschaft

einzunehmen über nationale Grenzen hinweg. Mit all den vorstehend beschriebenen Elementen bleibt aber die Frage nach der europäischen Staatsbürgerschaft und nach der Verantwortung für die Gestaltung der Zukunft Europas, die auf den Schultern der jungen Menschen liegt.

Außerschulische Bildung und Vermittelbarkeit

„Vermittelbarkeit wird hier verstanden als die relative Chance, unterschiedliche Arten von Beschäftigung zu finden und zu behalten.“ (Brown et al. 2002)

Ich bin der Überzeugung, dass der Begriff „Vermittelbarkeit“ häufig falsch verstanden und mit der tatsächlichen Beschäftigung, besonders von jungen Menschen, verwechselt wird. Vielleicht weil die vorherrschende Frage eines jungen Menschen, der über die Zukunft nachdenkt, lautet: „Wenn das Endergebnis kein Job ist, wen kümmert es dann, ob ich auf einer Skala eine hohe Vermittelbarkeit aufweise?“ Vielleicht sollten wir prüfen, ob diese Skala gut ist? Wir sehen uns jedoch mit Problemen der Anerkennung der Kompetenzen junger Menschen konfrontiert, die außerhalb der formalen Bildung erworben werden. Warum schaffen wir es nicht, jungen Menschen die Freiheit und die Flexibilität zu geben, ihren eigenen Entwicklungsweg zu verfolgen? Selbst wenn wir über gute Anerkennungsinstrumente verfügen und wenn Personen sich entscheiden, eigene Lernwege einzuschlagen, sollten wir unseren Fokus nicht von der Bildung des jungen Menschen ablenken. Junge Menschen brauchen immer noch Unterstützung in ihrem Lernen und wir müssen neue Möglichkeiten finden, diese anzubieten.

Die außerschulische Bildung stellt heute einen wesentlichen Teil des lebenslangen Lernkonzepts dar, das von den europäischen Institutionen gefördert wird. Im Kontext rasant fortschreitender und sich verändernder Gesellschaften nennt Andreas Karsten (2006) drei primäre Punkte, die die Rolle der außerschulischen Bildung erklären:

- ▶ Sicherstellen der Beschäftigungsmobilität von Personen und die nicht vermittelbaren „Schulabbrecher“ der Vergangenheit vermittelbar zu machen;
- ▶ bereits gut ausgebildete Menschen auf dem aktuellen Stand der Fachkenntnisse und Technologien zu halten, die für ihre fortlaufende hohe Produktivität in ihren jeweiligen Bereichen unverzichtbar sind;
- ▶ die Qualität und Zufriedenheit von einzelnen Personen zu verbessern, indem man ihre wachsende Freizeit kulturell bereichert.

Darüber hinaus sehen wir heute die außerschulische Bildung (im Kontext der Jugendarbeit), neben ihrer eindeutigen pädagogischen Rolle, im Hinblick auf die für sie erwartete politische Funktion, während sich in den letzten Jahren der Schwerpunkt auf die Vermittelbarkeit verlagert hat. Meines Erachtens sollte sich eine solche Verlagerung nur um die Aufklärung der jungen Menschen über die von ihnen erworbenen und entwickelten Kompetenzen drehen, über ihr eigenes Lernen und die Möglichkeiten, dieses zu zeigen und auf verschiedene Szenarien zu übertragen. Alles Weitere könnte uns dazu verleiten, die Lernenden selbst zu vernachlässigen und uns auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes zu konzentrieren. Während es die Herausforderung für alle, und nicht nur für junge Menschen sein wird, die „Gewohnheit des fortgesetzten Lernens“ von Peter Drucker anzunehmen,

das uns flexiblere Beschäftigungsvereinbarungen gestatten würde. In diesem Sinne muss ich die Bedeutung der Beschäftigung nicht nur in Bezug auf die wirtschaftliche Sicherung, sondern auch als Instrument der sozialen Eingliederung unterstreichen, ein Mechanismus, der potenzielle soziale Krisen vermeiden soll, indem er den Boden bereitet für die Gestaltung von Beziehungsfragen, für soziale Partizipation und soziale Integration.

Die Jugendarbeitslosigkeit in der EU bei den 15-24-Jährigen ist seit Beginn der Krise um 50 % gestiegen, von durchschnittlich 15 % im Februar 2008 auf 22,5 % im Juli 2012, mit Raten von 53,8 % in Griechenland und 52,9 % in Spanien. Dessen ungeachtet ist die Europäische Kommission hoffnungsvoll für die Zukunft und in ihrem Jugendbericht erklärt sie, dass „die EU-Jugendstrategie die bestehenden Prioritäten auf nationaler Ebene in nahezu allen Mitgliedstaaten verstärkt hat, die mehr und bessere Chancen für junge Menschen schaffen und die aktive Bürgerschaft, die soziale Eingliederung und die Solidarität fördern. Seit dem letzten Bericht 2009 haben die Mitgliedstaaten auf junge Menschen abzielende Initiativen für Bildung, Beschäftigung und Unternehmertum verstärkt. Der Umfang der Jugendpartizipation in Verbänden und sozialen Bewegungen ist nach wie vor hoch“ (Europäische Kommission 2012). Es besteht die offensichtliche Notwendigkeit, eine solche Beurteilung zu hinterfragen. Beginnen wir mit schwierigen Fragen: Wenn die Situation sich nicht verbessert, wen interessieren dann verstärkte Prioritäten und Initiativen? Ist es nicht an der Zeit herauszufinden, ob wir die Dinge anders machen können und sollten?

Gleichzeitig werteten Jugendorganisationen, die sich vorwiegend mit dem Ausbau der Jugendbeschäftigung befassen, aus, wie ihre Programme und Aktivitäten zur Vermittelbarkeit der Jugend beitragen. Die Studie über den Einfluss der außerschulischen Bildung in Jugendorganisationen auf die Vermittelbarkeit junger Menschen liefert relevante Daten und mögliche Leitlinien für Organisationen, die sich stärker auf die Vermittelbarkeit konzentrieren möchten (Bath University/GHK Consulting 2012). Die Studie blieb jedoch im Rahmen dessen, was wir bereits machen und wie wir es machen, und sie schlägt lediglich mögliche Verbesserungen innerhalb dieses Rahmens vor. Leider, denn die präsentierten Daten belegen viele der möglichen Paradigmenwechsel, die in diesem Dokument erörtert werden. Vor allem, wenn Sie sich die Tabelle mit der Einstufung der Fähigkeiten betrachten, die am häufigsten von Arbeitgebern verlangt werden (Bath University/GHK Consulting 2012: 42), werden Sie feststellen, dass Kommunikation und Organisationstalent ganz oben stehen, während Unternehmertum, Anpassungsfähigkeit und Netzwerken die unteren Plätze belegen. Ich versuche zu verstehen, warum die letzten drei auf der Skala so weit unten stehen. Könnte es sein, dass diese wichtig für eine Selbstständigkeit sind, während man als Angestellter nur in der Lage sein muss, Aufgaben zu verstehen (Kommunikation) und diese fristgerecht auszuführen (Organisationstalent)? Oder wird diese Kurzsichtigkeit der Arbeitgeber überschattet von der Tatsache, dass Unternehmen auf der Jagd nach „den Klügsten“ im Hinblick auf das Stereotyp der Rolle des jungen Angestellten sind, der nicht für Denken, Fragen, Neugestalten, Suchen nach Gelegenheiten, usw. zuständig ist. Später wird jedoch in der Tabelle über die individuelle Kompetenzentwicklung in Jugendorganisationen unter den ersten fünf „Selbstbewusstsein“ und „Anpassungsfähigkeit/Flexibilität“ genannt (Bath University/GHK Consulting 2012: 45). Dieses Ergebnis beweist einerseits, wie gut die Jugendarbeit

und die außerschulische Bildung in Jugendorganisationen aufgestellt sind, andererseits aber auch, dass „junge Menschen manchmal ihre Zukunft klarer erkennen als Erwachsene. Und häufig wissen sie, was sie brauchen, um dorthin zu gelangen“, so Professor Morino (1997). Die heutige Realität und noch stärker die Realität im Jahr 2020 werden zeigen, wie wichtig sie sind. Professorin Haste argumentiert: „Bei der Kompetenz geht es nicht nur um Fähigkeiten, sondern um Adaption, i. e. dass man sich an Veränderungen und die Kontinuität in der Umgebung anpassen und auf diese reagieren kann“ (Fusaro 2009). Wir können also auch die Frage stellen: Sind Arbeitgeber in diesen Wirtschaftskrisen diejenigen, die am wenigsten Einblick in das haben, was wir benötigen, um sie zu überwinden? Diejenigen ohne Antworten auf die Frage, welche Art von Mitarbeitern sie benötigen, um das Blatt zu wenden? Könnte die Motivation junger Menschen, eigene Unternehmen zu gründen, auf eine solche Entfremdung zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern zurückzuführen sein? Dies ist ironisch, wie ein Bericht der International Youth Foundation erklärt, weil „es die Aufgabe der Unternehmen sein sollte, wesentlich in eine Ausweitung des Pools an ‚wirklich klugen‘ Menschen zu investieren, indem sie die Bildung und den Zugang zur Bildung auf allen Ebenen verbessern“ (IYF 2001).

Trotzdem gibt es erhebliche Abstimmungen zwischen den Forderungen der Arbeitgeber und den Fähigkeiten, die junge Menschen über die Jugendorganisationen erworben haben. Noch stärker gilt dies für die jungen Menschen in jenen Jugendorganisationen (nahezu die Hälfte der im Rahmen der Studie Befragten), die einen organisierten Bildungs- und Beurteilungsplan für den Kompetenzerwerb haben, der Folgendes einschließt: Bedarfsanalyse des Lernenden; Festlegen von Zielen und erwarteten Lernresultaten; ein Planungs- und Umsetzungsprozess und eine Evaluation. Dies gibt den Organisationen, die das Element Vermittelbarkeit in ihren Aktivitäten verstärken möchten, feste Leitlinien vor. Darüber hinaus stellt die Studie fest, dass die jungen Menschen und die Jugendorganisationen generell in geringem Umfang Zertifikate und Nachweise einsetzen und „weniger als 5 % der Befragten hatten das Europäische Portfolio für Jugendarbeiter und Jugendleiter im Job/im Praktikum oder bei den Ausbildungsbewerbungen verwendet (es ist zu beachten, dass ca. 50 % der Befragten als Jugendleiter/Ausbilder mit den Jugendorganisationen verbunden waren) und 16 % hatten den Youthpass genutzt“ (Bath University/GHK Consulting 2012). Ein weiterer wichtiger Leitfaden kann aus der Tatsache abgeleitet werden, dass 50 % der befragten jungen Menschen den Europass-Lebenslauf eingesetzt hatten und dass Jugendorganisationen dazu tendieren, die Fähigkeiten und Kompetenzen mittels Tools zu protokollieren, die von der Organisation oder durch Peer Reviews entwickelt wurden. Dies macht die Herausforderung, europäische Tools für die lokale/nationale Ebene relevant zu machen, noch wichtiger, und dies umso mehr, wenn die Tools aus dem Jugendbereich stammen und in keiner Weise bindend sind. Anstatt darüber zu jammern, dass großartige Tools nicht zum Nutzen aller eingesetzt werden, können wir untersuchen, wie man sie zugänglicher und zweckdienlicher für die Realität und die verschiedenen Kontexte macht, in denen junge Menschen lernen. Gleichzeitig müssen wir untersuchen, wie man sicherstellen kann, dass diese Tools die Autorität und Garantie von Kompetenzen in dem Umfang erlangen, der für formale Abschlüsse gilt. Um sich auch nur ansatzweise diese Entwicklungen vorstellen zu können, müsste der Jugendbereich eine „Phase Null“ durchlaufen, die „gezielte Bemühungen einschließen sollte, die Skeptiker unter

uns [Jugendarbeitern] zu überzeugen und unsere Motivation zu verstärken, aktiv die Anerkennungsfrage aufzugreifen“ (Hadzibegovic 2012).

Schließlich möchte ich noch einmal zum Sozialkapital als eines der Schlüsselemente zurückkommen, die die Vermittelbarkeit stärken. Die jungen Menschen haben begriffen, wie wichtig die Kompetenz Netzwerken ist, die sie durch ihre Mitwirkung in den Jugendorganisationen erworben haben. Netzwerken wird immer bedeutender, da es dazu beiträgt, Informationen über Stellenangebote einzuholen sowie eine tatsächliche Beschäftigung zu erlangen. Und die Studie stellt fest, dass es die jungen Menschen auch stimuliert, sich intensiver um eine Stelle zu bemühen und sich auf ein breiteres Spektrum an Beschäftigungen und Beschäftigungsmobilität einzulassen. Ich vermute, dass ein großer Teil des Netzwerks bereits in den Online-Communities erfolgt und man kann begründet davon ausgehen, dass es weiter wachsen wird. Das Potenzial für kooperierendes und gemeinschaftliches Lernen in diesen Communities ist riesig. Wir als Pädagogen stehen in seiner Nutzung aber noch ganz am Anfang. Mark Prensky erklärt, warum das so ist: „Ausbilder von digitalen Immigranten, die eine veraltete Sprache sprechen (aus vor-digitaler Zeit), kämpfen mit der Aufgabe, eine Gruppe zu unterrichten, die eine völlig neue Sprache spricht“ (Prensky 2001). Heute sind junge Menschen „Digital Natives“, die daran gewöhnt sind, Informationen sehr schnell zu beziehen und parallele Verarbeitung und Multitasking kennen: „Sie funktionieren am besten, wenn sie netzwerken“ (Prensky 2001). Die Flexibilität und Anpassungsfähigkeit der außerschulischen Bildung erleichtert bereits Jugendarbeitern und Ausbildern die Entwicklung der Bildungsprogramme, die auf Online-Kommunikation und Online-Medien basieren. Eine solche Anpassungsfähigkeit an das Lernen ist eine Qualität, die in erheblichem Maße das Wesen der „ganzheitlichen Bildung“ von Morgen prägen wird. Obwohl aber die neuen Technologien die Möglichkeiten junger Menschen erweitert haben, Informationen abzurufen und zu beziehen, bleibt nach wie vor die Frage nach der Aufnahme und dem tatsächlichen Lernen sowie die Frage, ob parallele Verarbeitung und Multitasking die Fokussierung erlauben, die für ein „echtes“ Lernen erforderlich sind.

Jugend und neue Technologien

„Die wahre Macht der interaktiven Kommunikation sind die Menschen als ultimative Wissensquelle.“ (Morino 1997)

Morino hat erkannt, dass Computer, Handys und das Internet wichtige und wertvolle Ressourcen sind. Sie haben zu den Veränderungen beigetragen, wie (junge) Menschen denken und wie sie interagieren. Dies erfordert in Folge die Entwicklung neuer Kompetenzen, um dies zu tun. Es ist jedoch die Art und Weise, wie Menschen sie nutzen, die neue Technologien bedeutsam macht. „Es sind die Menschen und ihr Wissen, ihre Beziehungen, Einsichten und ihr Geist, die von einem an den anderen weitergegeben werden, die die ‚Magie‘ dieser miteinander verbundenen Welt ausmacht, die durch das Internet ermöglicht wird“ (Morino 1997).

Bereits im Jahr 1997 behauptete Morino, der „Zugang zum Internet muss für alle Bürger Realität sein und dass der freie und ungehinderte Informationsfluss und die ständige Verfügbarkeit von Computern für alle nicht nur eine Frage von ‚Technologie‘

ist“ (Morino 1997). Heute sprechen wir sogar über einen noch bequemeren Zugang zum Internet, i. e. über Mobiltelefone. Wir sind jedoch weit davon entfernt, dass alle jungen Menschen einen Internetzugang haben. Daher wird, so Morino, vielen jungen Menschen die Chance verweigert, die Erfahrung und den Lohn der Selbstentdeckung, einer höheren Lebensqualität und eines erneuten Gemeinschaftsgefühls zu machen, die sich aus einem interaktiven Austausch von Informationen und Kenntnissen ergibt, der durch das Internet sehr vereinfacht und vielfältig wird.

Morino stellt auch fest, dass „Technologie nur die Gesellschaft widerspiegeln kann, der sie dient. Obwohl Computer und das Internet zu großen Sprüngen beim Lernen führen können, können sie Bildung nicht neu erfinden“ (Morino 1997). Dies ist ein wichtiger Punkt. Mit all der modernen Technologie wären wir immer noch am Ausgangspunkt, wenn wir sie nicht für einen Ausbau der Chancen und Möglichkeiten von jungen Menschen nutzen würden, zu lernen und sich zu entwickeln. Die bloße Tatsache, dass der Zugang zu Informationen und Kenntnissen erleichtert wird, bedeutet nicht notwendigerweise, dass das tatsächliche Wissen auch erworben wird. Die Technologie kann schnellere, zugängliche und benutzerfreundliche Lösungen bieten, aber sie kann nicht an sich ein Ausbilder sein. Daher bleibt die Frage: Was machen wir oder was sollten wir machen, damit junge Menschen heute im Hinblick auf ihre Entwicklung zu verantwortungsvollen, selbstbewussten und autarken Bürgern davon profitieren, „Digital Natives“ zu sein?

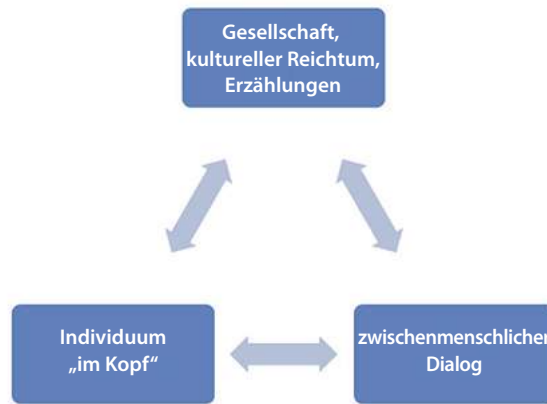
Professorin Helen Haste hat erkannt, wie grundlegend die Einbeziehung von neuen technologischen Werkzeugen die Art und Weise verändern kann, wie Studenten mit der Welt interagieren (Fusaro 2009). Sie spricht über Modelle, wie Menschen funktionieren, besonders im Hinblick auf Bildung, und sie unterscheidet zwischen:

- ▶ *dem Menschen als Problemlöser*: eine Person, die sich selbst mit dem Problem befasst, damit ringt, Logik und andere Methoden einsetzt und eine Lösung findet;
- ▶ *dem Menschen als Werkzeugbenutzer*: eine Person, die darüber hinaus geht und Werkzeuge einsetzt, um Zugang zu bekommen, mit dem Problem zu interagieren und dieses mit Hilfe und unter Einbeziehung anderer Menschen zu lösen.

Gehen wir in die Richtung des Werkzeugbenutzers? Ich glaube, dieser Ansatz der Problemlösung wird bis 2020 Standard sein, der Veränderungen bringen oder vielmehr erfordern wird, wie wir junge Menschen unterrichten. Professorin Haste führt den „Gedanken des Dialogs“ ein, der sozial als wichtiges Element der Verstehens des Potenzials ist, über das der Werkzeugbenutzer verfügt. Sie spricht auch über ein dynamisches Dreieck, das kontinuierliche Interaktionen in verschiedene Richtungen ermöglicht. Das Dreieck gibt dem Individuum eine aktive Rolle, die bei vorherigen Partizipationstheorien fehlte, die ausschließlich gesellschaftliche und Peer-Einflüsse auf das Individuum und seine Fähigkeiten berücksichtigte. Dieses interaktive und proaktive Individuum hat größere Chancen, das zu werden, was sie als „kompetenten Bürger“ beschreibt, der sich durch vier Dimensionen der Partizipation auszeichnet:

- ▶ konventionelle Partizipation (Wählen, Unterstützung eines Kandidaten ...);
- ▶ sich Gehör verschaffen (Einbringen von Petitionen, Teilnahme an Protesten ...);
- ▶ Hilfe für die Gemeinschaft (Freiwillige Tätigkeit für unterprivilegierte Gruppen ...) – auch definiert als Voraussetzung für die konventionellere Partizipation;

- Aktive Monitore (Sprechen über aktuelle Angelegenheiten ...) – der Typus, der durch junge Menschen definiert ist, die gefragt wurden, was Bürgerschaft für sie bedeutet und wie sie sich als „gute Bürger“ einbringen können.



Die letzte Dimension bezieht sich vorwiegend auf den Einsatz neuer Technologien und den schnelleren Austausch von Informationen und Meinungen.

„Kompetente Bürger“ – die jungen Menschen von heute, und sehr wahrscheinlich noch stärker im Jahr 2020, betrachten sich selbst als engagierte und partizipative Bürger, wenn sie Nachrichten über soziale Netzwerke austauschen und dadurch ihre Online-Community beeinflussen. Ich glaube, es besteht das Risiko, dass diese Form der Partizipation vorrangig wird und dass junge Menschen sich von den Gemeinschaften, die nicht über das Internet bestehen, lösen werden. Angesichts neuerer Entwicklungen, bei denen in sozialen Netzwerken aktive Online-Communities Zusammenkünfte und Demonstrationen auf der Straße herbeiführen, ist dies vielleicht eine oberflächliche Angst. Dessen ungeachtet, haben die Erzieher im „ganzheitlichen Bildungsprozess“ die Aufgabe, eine Ausgewogenheit anzubieten und das Verständnis der jungen Menschen über die Notwendigkeit für Ausgewogenheit in dieser, aber auch in anderen Bereichen zu sorgen. Professor Morino hat es elegant formuliert: „Anstatt Gesetze zu erlassen, müssen wir junge Menschen erziehen, und ihnen beibringen, Informationen auszuwerten und die Angebote im Internet zu unterscheiden, wie im richtigen Leben“ (Morino 1997).

Meister des Übergangs

„Es ist vielleicht keine übertriebene Behauptung, dass der Erwerb und die Verbreitung von formalem Wissen den Platz in der Politik der Wissensgesellschaft einnehmen wird, den in den letzten zwei oder drei Jahrhunderten, die wir das Zeitalter des Kapitalismus nennen, der Erwerb von Eigentum und Einkommen eingenommen hat.“ (Cox 2012)

Ich, aus dem ehemaligen Jugoslawien stammend und mit Erfahrungen im Übergang vom Kommunismus (oder eher Sozialismus) zum Kapitalismus, kann nicht widerstehen, diesen Abschnitt mit einem Verweis auf Karl Marx zu beginnen. Er sprach

natürlich vom entgegengesetzten Übergang – vom Kapitalismus zum Kommunismus. Marx erkannte, dass es eine Zwischenzeit gibt, die eine gewisse revolutionäre Transformation von der einen in die andere gestattet, und „korrespondierend dazu gibt es eine politische Übergangszeit, in der der Staat nichts sein kann, außer eine revolutionäre Diktatur des Proletariats“ (Karl Marx, 1875). Nun, der Übergang, den ich erlebt habe (manche behaupten, er dauere immer noch an), ist ebenfalls durch eine Diktatur gekennzeichnet, aber nicht die des Proletariats. Die Neunziger Jahre waren gekennzeichnet von Konflikten, das frühe 21. Jahrhundert von politischem Wandel, und für ehemalige kommunistische und sozialistische Länder auch in erheblichem Maße von wirtschaftlichen Veränderungen und dem Entstehen neuer Eliten. Erst jetzt gibt es einige, aber nur schwache und noch nicht vorrangige Bemühungen, zurückzublicken und zu sehen, wo die Kinder und jungen Menschen von damals heute sind. Kinder und Jugendliche, die in diesen Konflikten und in dieser Instabilität heranwuchsen, und jene, die „ihr Leben immer noch von der lähmenden Rigidität der zentralen Planung und politischen Konformität ohne Sicherheit und Stabilität einer Vollbeschäftigung und einer zuverlässigen Entlohnung eingeschränkt sehen; und sie sind den Risiken des neuen offenen Marktes und der politischen Demokratie ausgesetzt, profitieren aber noch nicht von ihnen“ (UNICEF 2002). Dieses Zitat stammt aus einer Studie mit dem Titel „A brave new generation“, die 2002 von UNICEF veröffentlicht wurde und sich mit der Jugend befasst, die in sich verändernden Gesellschaften lebt, vorrangig in den Ländern der damaligen Föderativen Republik Jugoslawien (FRY) – Serbien, Montenegro, Kosovo. Es wurde in dieser Zeit ein optimistischer Begriff verwendet: „tapfere Generation“, der heute vorherrschende Begriff lautet „verlorene Generation“. Und trotz dieses abwertenden Begriffs und trotz des Misstrauens in die Fähigkeiten junger Menschen und ihrer Kraft für Veränderungen, ihrer Kraft für Revolutionen, ist die Jugend heute, 18 Jahre später, in denen die Babys von 2002 in diesen sich stetig verändernden Gesellschaften erwachsen werden, tapferer denn je. Es hat bereits begonnen, und es ist meine feste Überzeugung, dass bis 2020 junge Menschen sich mit Mut, Enthusiasmus und im Glauben an sich selbst einbringen werden, sich gezielt an der „ganzheitlichen Bildung“ beteiligen und von dieser profitieren werden, und sich flächendeckend dafür einsetzen werden, ihre Ideen in der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Arena Realität werden zu lassen. Denn die Alternative ist das, was junge Menschen in den letzten 20 Jahren auf dem Balkan größtenteils getan haben oder zugelassen haben, dass das System es ihnen antat. Und das ist überhaupt keine Alternative.

Ich möchte gern eine Parallele zwischen der Jugend in Jugoslawien vor rund 20 Jahren und der heutigen Jugend im (vereinten?) Europa ziehen, um Belege für die „tapfere“ Version zu erörtern, wie oben beschrieben. Die einleitende Bewertung der Position der Jugend in der Gesellschaft in der UNICEF-Studie vergleicht die FRY und den Rest der UN: „Während die führenden Nationen auf dem UN-Menschenentwicklungsindex eine Explosion der ‚Jugendmacht‘ im letzten Jahrzehnt erlebt haben, blieben die jungen Menschen in der FRY isoliert am Rande der Gesellschaft, weil ihr Land ebenfalls am Rand Europas isoliert war“ (UNICEF 2002). Die Verfasser der Studie behaupten des Weiteren, es sei die richtige Zeit, in junge Menschen zu investieren und sie in die Lage zu versetzen, ihren Beitrag zu leisten, und dass die Staaten die Gelegenheit haben, von modernen Demokratien in dieser Hinsicht zu lernen. Die Studie präsentierte das Dilemma, junge Menschen als Kinder zu behandeln oder

als beinahe Erwachsene, indem sie sich fünf Schlüsselbereiche anschaut: Bildung; Beschäftigung; Gesundheit und Wohlergehen; und besonders schutzbedürftige junge Menschen. Wenn wir die Beschäftigung herausgreifen und uns die Analyse der Situation der FRY im Jahr 2002 näher betrachten und diese mit dem bereits erörterten Jugendbericht vergleichen, kann man einige Ähnlichkeiten entdecken. Hier sind einige dieser Punkte aufgeführt, die Herausforderungen für das heutige Europa sind. Die Liste ist aber nicht als vollständig zu betrachten:

- ▶ Wie kann man den Begriff „sichere und formale Beschäftigung“ neu definieren, um auf das gegenwärtige Misstrauen junger Menschen in das Rentensystem zu reagieren? Wie korrespondiert der Begriff mit dem Trend der schnellen Entwicklung neuer hochspezialisierter Jobs und kurzfristiger Beschäftigungsverhältnisse? Wie ist er für den Bereich der Selbständigkeit und Freiberuflichkeit zu verstehen, die bei jungen Menschen immer beliebter zu sein scheinen? Wie kann man die damit verbundene Verwaltung leichter verständlich und unproblematischer im Umgang machen?
- ▶ Wie kann man die „Arbeitskräftemobilität“ unter Jugendlichen ermöglichen und wie kann man junge Menschen ermächtigen, in größtmöglichem Maße von ihr zu profitieren? Wie verändert man das Verständnis, dass das Wesen dieser Mobilität weniger einen „Brain Drain“ (Abwanderung hochqualifizierter Menschen) und mehr ein Fundament für ein neues (doch funktionales) System ist? Wie kann man sicherstellen, dass die „Arbeitskräftemobilität“ verschiedenen Gruppen offensteht und dass sie nicht insbesondere junge Frauen diskriminiert?
- ▶ Wie soll man mit dem Problem der Kinder- und Jugendarbeit in einer Welt umgehen, in der das Jugendalter aufgrund eines größeren Zugangs zu Informationen und eines schnelleren Lernens und Heranwachsens von Kindern früher einsetzt? Wie soll man eine Grenze festlegen, unter der es kein unternehmerisches Denken, Lernen, Handeln gibt?

Schließlich ist, wenn man sich die von der Studie vorgeschlagenen Maßnahmen anschaut, die zur Förderung der Jugendbeschäftigung ergriffen werden sollen, eines sehr deutlich: Zehn Jahre später haben wir keine innovativen Ideen, wie man mit Jugendarbeitslosigkeit umgehen soll. Paradoxerweise dreht sich beim Unternehmertum alles um Innovation, aber uns scheint sie beim Umgang mit diesem Problem zu fehlen, wie man sie bei der Jugend entfachen und wie man sie systematisch unterstützen kann. Inzwischen sind die jungen Menschen größtenteils bereit (mehr als 40 %) und wollen ihre eigenen Unternehmen starten. Es gibt großartige Beispiele für junge Menschen aus den Balkanstaaten, die bereits Innovation und Unternehmertum in bestechendem Widerspruch dazu meistern, wie sehr sie systematisch nicht unterstützt wurden/werden (Denken Sie an das Beispiel der Softwareentwickler aus Serbien.). Vielleicht ist ein Teil der Erfolgsgleichung für einen jungen Menschen die Beharrlichkeit und die Sturheit, es trotz aller widrigen Umstände zu schaffen?

Die Übergangsgesellschaft ist meinen Erfahrungen aus Montenegro nach gekennzeichnet von vielen Strategien, die angenommen werden und dann katastrophal scheitern, weil sie keinen Bezug zu „unserer“ Realität hatten. Befinden wir uns heute in einer ähnlichen Situation, wenn wir uns mit Europa und dem Übergang von national zu europäisch befassen? Drängen wir junge Menschen an den Rand

(oder lassen wir sie dort stehen), obwohl sie häufig in den Strategien und bei hochrangigen politischen Veranstaltungen erwähnt werden? Inwieweit spiegeln die EU-Strategien die Realität junger Menschen wider und in welchem Umfang nutzen junge Menschen alle verfügbaren Werkzeuge und Instrumente? Wenn wir den Mut hätten, etwas anderes zu probieren, würde ich vorschlagen, junge Menschen auszustatten und zu motivieren, Methoden zur Gestaltung zukünftiger Schritte zur Lösung der Arbeitslosigkeit zu schaffen. Lassen wir sie die „Diktatoren“ des Übergangs vom Nationalen zum Europäischen, vom Kapitalismus zu einer neuen Phase (?) sein. Lassen wir sie zusammenarbeiten, teilen, erfinden, testen ... und wenn sie scheitern – nun, es wäre kein Unterschied zu dem, was wir gerade machen. Auf jeden Fall wäre der Umgang mit den Herausforderungen einer Übergangsgesellschaft in einem postvereinten Europa 2020 leichter.

Es gibt mehrere Faktoren, die junge Menschen daran hindern, die Führungsrolle bei der Gestaltung der Zukunft einzunehmen. Gleichzeitig sind dies die Argumente, warum sie von uns systematisch unterstützt werden sollten, um dies zu tun. Junge Menschen wissen, dass die politischen Eliten ohne frische Ideen sind, aber sie sind zu misstrauisch, uns ihre Ideen mitzuteilen. Sie wissen, dass sie sich weder auf die großen Unternehmen noch auf den Staat verlassen können, Jobs zu sichern. Junge Menschen haben Ideen, wie man das Leben in der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Arena verbessern kann. Wie man Lücken mit innovativen Dienstleistungen schließt, wie man die Führung bei der Entwicklung übernimmt, wie man kleine Unternehmen gründet, wie man die Gemeinschaft einbindet, wie man neue Technologien nutzt... Ihnen fehlt es aber am Glauben in maßgeschneiderte Chancen des aktuellen Systems für das Präsentieren und Umsetzen dieser Ideen. Aus diesem Grund tun junge Menschen, was sie können. Und das ist nach Abkürzungen zu suchen, Netzwerke aufzubauen, Menschenkraft zu nutzen, die ihnen zur Verfügung steht, und das System neu zu definieren. Die „Revolution des Paradigmenwechsels“ wird kommen. Bis 2020 werden junge Menschen sich mit Mut, Begeisterung und Glauben an sich selbst einbringen und sich flächendeckend für die Umsetzung ihrer Ideen einsetzen. Die einzige Frage ist: Werden wir unsere Lernumgebungen anpassen und junge Menschen dafür ausstatten oder müssen sie Kapazitäten parallel zu unseren immer irrelevanten werdenden Bildungssystemen aufbauen?

Bibliografie

Bath University/GHK Consulting (2012), Study on the impact of non-formal education in youth organisations on young people's employability, commissioned by the European Youth Forum. Verfügbar unter http://issuu.com/yomag/docs/reportnfe_print (aufgerufen am 22.12.2012).

Brown, P., Hesketh A. und Williams, S. (2002), Employability in a knowledge driven economy, Working Paper Series No. 26, University of Cardiff. In: *Study on the impact of non-formal education in youth organisations on young people's employability*, commissioned by the European Youth Forum, authored by Bath University/GHK Consulting.

Chisholm, L. und Kovatcheva, S. (2002), Exploring the European youth mosaic – The social situation of young people in Europe, 6th European Youth Ministers Meeting.

Verfügbar unter http://www.european-citizenship.org/repository/Exploring_the_European_Youth_Mosaic.pdf (aufgerufen am 25.1.2013).

Cox, L. (2012), The wisdom of Peter Drucker (what we need to teach). Verfügbar unter <http://coxwisdomworks.com/the-wisdom-of-peter-drucker-what-we-need-to-teach> (aufgerufen am 20.1.2013).

Drucker, P. (1994), The age of Social transformation. In: The Atlantic Monthly, November 1994.

European Commission (2012a), Communication from the Commission: Annual Growth Survey 2012, COM(2011) 815 final. Verfügbar unter http://ec.europa.eu/europe2020/pdf/ags2012_en.pdf (aufgerufen am 22.12.2012).

European Commission (2012b), EU Youth Report, Joint Report of the Council and the Commission on the implementation of the renewed framework for European cooperation in the youth field (EU Youth Strategy 2010-2018); SWD(2012) 257 final. Verfügbar unter http://ec.europa.eu/youth/documents/national_youth_reports_2012/eu_youth_report_swd_situation_of_young_people.pdf (aufgerufen am 20.12.2012).

European Commission Press release, Brussels, 10 September 2012. Verfügbar unter http://europa.eu/rapid/press-release_IP-12-948_en.htm (aufgerufen am 20.1.2013).

Fusaro, M. (2009), Technology and youth: a remix that is changing the education landscape. Verfügbar unter <http://www.gse.harvard.edu/news-impact/2009/06/technology-and-youth-a-remix-that-is-changing-the-education-landscape> (aufgerufen am 10.1.2013).

Hadzibegovic, A. (2012), Recognition needs zero stage. Convincing ourselves. SALTO Training and Cooperation Resource Centre, Bonn. Verfügbar unter <http://www.youthpass.eu/en/youthpass/downloads/essays/> (aufgerufen am 20.1.2012).

Haste, H. (2009), Five competencies for adapting to a changing world. In: Fusaro, M. (2009).

International Youth Foundation (2001), What works in youth employment: the impact of new information technologies. Verfügbar unter http://www.iyfn.net/sites/default/files/WW_Youth_Employment_NewTech.pdf (aufgerufen am 25.1.2013).

Karsten, A. (2006), Catch up, keep up, get ahead. Verfügbar unter <http://www.nonformality.org/index.php/2006/11/catch-up-keep-up-get-ahead> (aufgerufen am 6.11.2009).

Lauritzen, P. (2008), Eggs in a Pan – Youth work: Speeches, Writings and Reflections by Peter Lauritzen. Council of Europe, Straßburg.

Marx, K. (1875), Critique of the Gotha Programme. Verfügbar unter <http://www.marxists.org/archive/marx/works/1875/gotha/index.htm> (aufgerufen am 29.10.2013).

Morino, M. (1997), The impact of technology on youth in the 21st century, an address by Mario Morino to The Children's Defense Fund, 14 March 1997. Verfügbar unter <http://www.morino.org/pdf/cdf.pdf> (aufgerufen am 25.11.2012).

Phillips, D. C. (2009), Philosophy of education, *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. Verfügbar unter <http://plato.stanford.edu/archives/spr2009/entries/education-philosophy/> (aufgerufen am 10.12.2012).

Prensky, M. (2001), Digital natives, digital immigrants, On the Horizon MCB University Press, Bd. 9(5). Verfügbar unter <http://www.marcprensky.com/writing/prensky%20-%20digital%20natives,%20digital%20immigrants%20-%20part1.pdf> (aufgerufen am 10.1.2013).

Robinson, K. (2008), Vorlesung: *changing paradigms*, gehalten am 16. Juni 2008 am RSA. Verfügbar unter <http://filmenglish.files.wordpress.com/2010/12/transcript-sirken-robinson.pdf> (aufgerufen am 10.1.2013).

UNICEF (2002), A brave new generation, UNICEF, Belgrade. Verfügbar unter [http://www.unicef.org/serbia/A_Brave_New_Generation\(1\).pdf](http://www.unicef.org/serbia/A_Brave_New_Generation(1).pdf) (aufgerufen am 22.12.2012).